

Vossische



Zeitung

15 Pfennig

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint als Morgen- und Abendblatt zwölfmal wöchentlich. Für Postabonnenten sind beide Ausgaben vereint. Täglich: „Unterhaltungsblatt“, „Finanz- und Handelsblatt“ — Sonntag: Die illustrierte Beilage „Zeitbilder“ und „Literarische Umschau“ — Mittwoch: „Reise und Wanderung“ — Donnerstag: „Recht und Leben“.

Wöchentlich 1.— Mark, monatlich 4.30 Mark in Berlin und Orten mit eigener Zustellung. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Rückzahlung. Anzeigenpreise: mm-Zeile 30 Pfennig. Familien-Anzeigen: mm-Zeile 15 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in bestimmter Nummer.

Verlag Ulstein & Co. (Herausgeber: Georg Bernhard, Verwalter: Herkuleus v. Arnim, Handelsleiter: Carl Mischel, Berlin, Uvarov. Manuskripte werden nur auf Zettel genommen, wenn Porto beiliegend.)

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

Verantwortungsbereich: Ulstein, Amt Dönhofs (A 7) 3600-3660 für den Fernverkehr Amt Dönhofs 3600-3606. Telegramm-Adresse: Ulsteinhaus, Berlin. Postcheckkonto Berlin 600.

Poincarés Kampf für die Kirche

Der dritte Versuch

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“

Paris, 27. Dezember

Die Regierung Poincaré hat sich bisher vergeblich bemüht, ihre Geschlossenheit über die Wiederzulassung des religiösen Ordens in Frankreich und die Rückgabe der noch nicht liquidierten Kirchengüter in irgendeiner Kammerkommission unterzubringen. Hierbei hat sie nur Misserfolge erlitten. Trotz ausgiebiger Erklärungen des Ministerpräsidenten Poincaré selbst hat sich die Finanzkommission geweigert, die am 20. April in Beratung zu nehmen und einen Bericht darüber anzufertigen. Der gleiche Misserfolg sollte Brandt vor der Kommission für auswärtige Angelegenheiten, wo ihm der Reichsdeputierter Herrschter Mitarbeiter in Genf, Paul-Boncour, in bitteren Worten bezeugte, daß auch die auswärtige Kommission die Wiederzulassung darüber vor dem Plenum der Kammer ablehnen würde.

Jetzt ist die Regierung mit ihren Mitteln zu einer dritten Kommission, die für die allgemeine Verwaltung

hafteren gegangen. Der Innenminister Cardoux bemühte sich vor dieser Kommission, wenigstens einen Teil der Regierungsforderungen unterzubringen. In einem langen Vortrag verurteilte er, die geplante Rückgabe der beschlagnahmten Kirchengüter schmählich zu machen. Der Minister erklärte, daß sich die Kirchen schon seit langen Jahren nach einer anfänglich prinzipiellen Opposition beschlagnahmt haben, zur Besetzung der Kirchenhäuser die in dem Verlaufe der letzten vierzig Jahre zu bilden. Auch die neue Verfassungsbekanntmachung in der Schlussabstimmung in der Schlussabstimmung für das Budget 1928 verlangt nicht mehr. Sie enthält allerdings das Entgegenkommen, daß die bisher noch nicht liquidierten Kirchengüter zurückgegeben werden sollten. Es handelt sich dabei um Güter im Werte von rund 22 Millionen, also etwa um 4 v. H. der derzeit bei der Trennung beschlagnahmten Güter.

Die Kommission hat nach Anhörung Cardoux beschlossen, auch den Außenminister Brandt zu einem Vortrag über die Wiederzulassung der Missionsgesellschaften aufzufordern.

Legionäre im Schnee

Dürftige Menschen, dürftige Schicksale

Richard Kay,

Sonderberichtshatter der „Vossischen Zeitung“

* Baddeck (Schweiz), 12. Dezember

Belegentlich trinke ich einen Orag im „Café Bar de la Legion“. Weil es dort beliebt ist, nicht wegen der Momente der Fremdenlegion.

Die Kunde ist auch sonst zu hören, wenn es eine gute. Da es aber ist ein kleines Städtchen, und die paar hundert Legionäre begegnen einem immer wieder, auf den Chausseen, die hier verstreuten, zwischengelassenen Stützpunkte reparieren, im Bagar-Dressen, wo sie Brot und Schnaps eintunken, und, und, und, in ihrer alten Schmierigen Kaserne, die neben den Ruinen des Postempels liegt. Im Schatten seiner gigantischen Säulenstütze nehmen sich ihre Wohnräume doppelt klein aus. Nein, wer hier Fremdenlegionäre beobachten will, braucht sich nicht in ihre Kasernen zu begeben.

Dort so ist kalt geworden oben auf der „Baba“, elfhundert Meter hoch zwischen den Breitenbergen des Sibirians und den breiten Kuppen des Antilons. Morgen liegt der Schnee bis ans Hotel heran. Wenn ich dann eine glühende Sonne so rasch schmilzt, als hätte sie sich eben erst an ihre südlichen Wälder zu kehren, und bemähe ich mich nun, binnen zehn Minuten alles wieder gutzumachen, was die während vierzehn Stunden verfallenen hatte: dann weiß das Schneepferd nicht, was es in aller Eile tun soll, und läuft in seiner Stutzlosigkeit in die Gasse. Und weil das Hotel eben direkt überflutet Sonne wegen die Zimmer nicht heizt, und ich meine nasse Kleidung nicht zu Hause trocknen kann, gehe ich ins „Café Bar de la Legion“. Dort kann ich sie gegen den biedereren Kanonenerfen hemmen, in dem Wärgeln und Baumrinne brennen, und auf dem, nicht zu vergessen, eine große Treppe aus blauer Enalle brodeln.

Mein Stammplatz ist dort unter der Tafel „ON NE FAIT PAS DE CREDIT“. Sie können mich gar nicht verstehen, aber wahrscheinlich werden Sie mich nicht belächeln wollen, denn die Saison in Baddeck beginnt erst Ende Januar.

Wahne nicht ein Glas helles Bierer aus der blauen Treppe ein, und Monteur spendet Gulasch dazu und eine reichliche Portion eines dunkelbraunen, glühenden Schnapses, dessen Namen ich nie erfahren werde, denn Monteur hält immer die Hand über der Glühbirne und verdirbt die Flische hernach unter der Zehle. Immerhin, der Schnaps ist Schnaps, den man nicht willig, wenn Monteur ein Stützglied daran hält, und an seiner gesellschaftlichen Stammung tritt ich mir auch die Hände wärmen, während die Stiefel am frühen Nachmittag Kanonenerfen dampfen.

Die Hebelnde Befehls dieser Details ist in der Waage gerecht, mit der ich meinen Orag im „Café Bar de la Legion“ trinke, denn mit dieser Legionärskette verhält es sich so wie mit der Fremdenlegion überhaupt: sie ist durchaus unromantisch und langweilig.

Wahne nicht, ich bin ein Legionärsoffizier bereit, gehen, trinken ihren Bernoth und fahrenden Wein hinaus, den Mund noch offen vom Gähnen. Sie sehen nicht so aus, wie nach den romantischen Befehlen der Fremdenlegion anzunehmen wäre, nicht brutal und nicht laiblich, sondern eher ein bühnen gekanntlich und behaarenten in ihren schlaflosen Wänteln und gelassenen Schlafhäuten.

Ein Heiner Bismarck trägt einen Heiderleiner (König Sie sich einen Gähnen mit einem Heiderleiner vorstellen) und hat ein Gesicht wie ein jüngerer Börsenmakler. Aber er ist Hauptmann. Ein großer Blonder mit stumpfem Bild und hartem Rinn gleicht schon eher dem Bild, das uns so viele romantische Auren von lustelndenden Legionärsoffizieren gepiekt haben; aber er trägt ein kleines, lehrbuchvolles Hündchen mit sich, denn er alle Abfertigkeiten eines Heberbedürftigen einflamen Wärgen widmet. Ja, fürchte, auch mit ihm kann ich keinen Kontakt machen.

Sonntage können die Mannschaften in die Kaserne, Sonntag haben die Legionäre Auras. Das betrifft die Offiziere nicht, aber es drängt ihr dampfgebendes Tischchen zurück. Die Soldaten sind lauter, fallen energischer und tanzen miteinander. Sie sehen nicht viel anders aus als die Offiziere; ihre grünen braunen Wäntel sind noch ein bisschen kühler, ihre Wäntel, sondern noch ein bisschen kühler; ihren schlaflosen roten Röhren trägt der Halbbrüder, dafür tragen sie schmutzige blaue Leibbinden. Das ist alles. Die ganze Gesellschaft ist so un-

Frankreichs Flotten-Rüstungen

Leichte Kampfeinheiten statt Großkampfschiffe

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“

Paris, 27. Dezember

Unter den nächsten Vorlagen, die die französische Kammer nach der vom Sachverständigen verabschiedet soll, befindet sich auch ein Gesetzentwurf, der das Bauprogramm der französischen Flotte für die nächsten 15 Jahre festlegt. Die Vorlage, die bereits in der vergangenen Legislaturperiode eingebracht worden ist, damals aber nicht mehr zur Verabschiedung gelangte, fixiert die Größe der französischen Flotte wie folgt:

175.000 Tonn. Großkampfschiffe (Kampfschiffe und Schlachtschiffe), 240.000 Tonn. leichte Kampfeinheiten (kleine Kreuzer bis zu 10.000 Tonn., Torpedobote und Zerstörer), 90.000 Tonn. U-Boote, 60.000 Tonn. Flugzeugmutterchiffe. In dieser Tonnage sind die sonstigen Schiffe, die Minenleger, Schuldschiffe, Kanonenboote und sonstige Hilfsschiffe nicht enthalten. Diese als Mindestbauprogramm angeführten Ziffern sollten im Jahre 1943 erreicht sein.

Die Zahl der jeweils in Einsatz stehenden Boote und Ersatzschiffe soll in jedem Jahre im Finanzjahre bestimmt werden. Die Lebensdauer der einzelnen Schiffskategorien werden in dem Gesetze wie folgt festgelegt: Großkampfschiffe sollen nach 20 Dienstjahren, leichte Kreuzer nach 17, Torpedobote und Zerstörer nach 15, U-Boote nach 12 Jahren durch Neubauten ersetzt werden. Die Hälfte sämtlicher Fahrzeuge soll voll bemann und gefechtsbereit sein, die andere Hälfte sich mit reduzierten Mannschafteinheiten besetzen müssen.

Zu dem Zweck, den die Marinekommission für die Verlage erachtet hat, wird angestrebt, daß das Wichtigste der Einkommen vom Jahre 1922, das die Tonnage der französischen Großkampfschiffe auf 175.000 Tonn. reduziert hat, es Frankreich unmöglich macht, weiterhin mit den führenden Seemächten England, Amerika und Japan zu rivalisieren.

Die französische Regierung hat deshalb in Berücksichtigung der Spezialaufgaben, die die französische Marine zu erfüllen habe, die Bauprogramme in zwei auf die Bauflotte in leichter Kampfeinheiten gerichtet, welche kürzere am besten geeignet sein, die Küsten zu verteidigen, die Verbindungen zwischen dem Mutterland und dem atlantischen Kolonialreich sicherzustellen und die großen Seewege zu sichern.

Ausgleichlich zählte die französische Flotte neun Großkampfschiffe mit einer Wasserdrängung von insgesamt 197.000 Tonn. Davon seien allerdings bereits drei vom „Danton“-Typ in ein über zwei Jahren überflüssig, zwei andere die im Jahre 1930 und 1931 vom „Strat“ genannten „Gourbet“ und „Jean Bart“, ersetzt. Obwohl der Neubau

eines Minenschiffes heute mindestens drei- bis vierhundert Millionen Franken teurer wäre, kann Frankreich auf ihren Einsatz nicht verzichten, da es, solange die anderen europäischen Seemächte nicht ebenfalls die Konstruktion von Minenschiffen aufgeben, die in Washington festgesetzte Tonnage ausreichten müssen.

Schlachtschiffe habe die französische Marine bisher nicht gebaut. An Flugzeugmutterchiffe verlege sie bisher nur über ein einziges von 22.000 Tonn. Wasserdrängung.

Die Ergänzung auf 60.000 Tonn. soll erfolgen, wenn der augenblicklich ausprobierte neue Typ sich bewähren sollte. Für die leichten Streitkräfte seien in die Aussicht genommenen 300.000 Tonn. ein Minimum, das so rasch wie möglich erreicht werden müsse, da Frankreich zwei Meere zu verteidigen habe und da nach den Erfahrungen des letzten Krieges den leichten Kreuzern in allen Wänteln Kämpfen zur See die Hauptrolle zufallen werde.

An Unterseefahrzeugen verlege Frankreich augenblicklich nur über ein einziges U-Boot, von dem zehn im Atlantischen Ozean und zehn im Mittelmeer stationiert seien. Drei Gäh soll so rasch wie möglich verdoppelt werden.

„Von allen guten Geifern verlassen“

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“

Strasburg, 27. Dezember

Die über die Feiertage vorgenommenen Besuche und Ausstellungen im Elsaß waren viel ansehnlicher, als man zunächst annehmen. Die „Blauweide“ Truppe in Mühlhausen wurde verehrt, weil der Versteigerer Penot zum Eintrittstarif für die französische Kammer verpflichtet haben soll. Er protestierte energig gegen diese Bemerkung.

Der Versteigerer Penot wird übrigens der aus dem Römischen Prozeß bekannt gewordene Rechtsanwalt Fourrier sein. Die Annahme von der Verlegung des Prozesses an ein innerfranzösisches Schauplatz soll übrigens nur den Anfang eines größeren Betriebes werden. Die Verlegung liegt jetzt in den Händen des Kassationshofes. Wer treten erneut als Berater auf, „Man möge uns rascher nicht wieder die Schuld aufgeben“.